

Oliver Petersen

Erfahrungen im interreligiösen Dialog – Transformation durch Begegnung – eine buddhistische Sicht

Grundlagen des Dialogs bildet die Ethik, in der es unter den Religionen große Gemeinsamkeiten gibt. Die Lehren der Religionen sind im Kern gut, wurden aber missbraucht. Das kann vermieden werden, wenn sie sich demokratisieren und ständig überprüfen. Über die Ethik hinaus ist den Religionen die Geistesschulung und Mystik sowie der Glaube, dass der Tod nicht das letzte Wort und menschliches Verhalten Konsequenzen hat, gemeinsam. Die Unterschiede in der Philosophie dürfen aber nicht verdeckt werden. Die Vielfalt der Religionen entspricht den vielfältigen Veranlagungen der Menschen. Der Buddhismus kann seine Erfahrung mit Vielfalt und seine Verbindung von Religion und Wissenschaft eintragen. Richtig gelebte Religionen vertragen sich gegenseitig.

Als Mitarbeiter des Tibetischen Zentrums e.V. Hamburg – das unter der Schirmherrschaft des Dalai Lama steht – hatte ich seit den frühen 1980er-Jahren Gelegenheit in der Hansestadt an den dort erfreulich vielfältigen interreligiösen Aktivitäten teilzunehmen. Darüber hinaus werde ich vom Vorstand der Deutschen Buddhistischen Union oft gebeten, den buddhistischen Standpunkt zum Dialog in Deutschland darzulegen. Meine Ausführungen dürften der Auffassung der Mehrheit der deutschen Buddhisten entsprechen. Die Grundlage für diese Möglichkeiten des Dialoges scheint mir die historisch einmalige Offenheit der vorherrschenden Religion, dem Christentum, für das Gespräch mit den nicht angestammten Traditionen zu sein. Ich glaube, dass dies in sich schon eine wirklich gelungene Form des Miteinanders von Einheit und Vielfalt ist: dass Christen einerseits ihre eigene Tradition pflegen und gleichzeitig offen sind für die anderen. Dies halte ich für vorbildlich.

Diese Einstellung kommt auch in einem Grußwort zum Ausdruck, das die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen gehalten hat, als uns 1998 der Dalai Lama besuchte: »Was hindert uns, unseren Weg zu gehen und den anderen ihren Weg zu lassen und uns zu begegnen, ohne uns absolutistisch zu gerieren, ohne das eine Glück gegen das andere auszuspielen. Wir wollen alle der kälter werdenden Gesellschaft Wärme und Sinn wiedergeben, Ängste und Vorurteile abbauen.« Das ist ein sehr wichtiges Wort.

Diese Offenheit der Christen erleben wir in Hamburg in verschiedenen interreligiösen Projekten. So besteht seit mehr als 15 Jahren ein theologisches Diskussionsforum an der Universität. Darüber hinaus bereiten wir einen interreligiösen Religionsunterricht für die Schulen am Pädagogisch-Theologischen Institut vor, und vor einiger Zeit haben wir ein Forum der Religionen

in Hamburg gegründet, das sich vorwiegend mit sozialen und politischen Fragen beschäftigt. Vorarbeiten für eine Akademie der Weltreligionen mit starker Dialogorientierung sind auf den Weg gebracht worden. Das sind Projekte, in denen zurzeit auch wir vom Tibetischen Zentrum involviert sind, in Übereinstimmung mit den Wünschen des Dalai Lama und unter der langjährigen geistlichen Leitung des unlängst verstorbenen Geshe Thubten Ngawang. Vertreter des Tibetischen Zentrums besuchten auch regelmäßig evangelische und katholische Akademien und die Kirchentage beider christlicher Konfessionen und empfingen Gemeindegruppen im buddhistischen Tempel.

Grundlagen des Dialogs: Gemeinsamkeiten der Ethik – Vielfalt der Philosophie

In meinen Dialogerfahrungen ist mir vor allem deutlich geworden, dass die Ethik in den Religionen sehr ähnlich ist. Ich muss gestehen, dass ich das Christentum gar nicht richtig kannte, bevor ich Buddhist geworden bin. Je intensiver ich mich dann mit dem Buddhismus beschäftigte, desto mehr konnte ich feststellen, wie groß die ethischen Übereinstimmungen zwischen diesen beiden großen Religionen sind. Das ist eine Grundlage dafür, dass wir auch wirklich zusammenarbeiten können: Wenn ich jemandem begegne, frage ich nicht zuerst nach seiner Philosophie, sondern schaue mir an, wie er sich mir gegenüber verhält. Von daher kann ich entscheiden, ob es sinnvoll ist, etwas mit ihm zusammen zu tun. Und wenn wir am Verhalten viele Übereinstimmungen zwischen den Religionen erkennen, dann können wir auch in den entscheidenden Fragen der Menschheit zusammenarbeiten – im Einsatz für den Frieden, für die Umwelt und die Gerechtigkeit.

Ich selber habe die Hoffnung, dass die Religionen eine Art Lobby für die Menschen sein könnten, denn wer sonst sollte diese Rolle übernehmen? Alle anderen Gruppen verfolgen am Ende ihre selbstsüchtigen Interessen. Auch wenn die Selbstsucht oft auch in die Religionen hinein wirkt, sind sie doch eigentlich dafür zuständig: für das gemeinsame Menschliche zu arbeiten. Wenn dies stattfindet, dann wird es auch wieder mehr Vertrauen zur Religion beziehungsweise zum Religiösen geben. Wenn wir an Religionen interessiert sind, dann ist es ganz natürlich, dass wir den Wunsch haben, dass sich auch andere wieder für das Religiöse öffnen. Wenn wir gemeinsam konstruktiv auftreten, dann brauchen wir uns um die Zukunft der religiösen Tradition keine Sorgen zu machen. Wir sollten uns dabei nicht betrachten wie konkurrierende Fußballvereine, sondern, wenn wir zusammenarbeiten, wird jede einzelne Religion genug Anhänger für sich finden. Worauf es dabei ankommt und was uns verbindet, ist, dass unsere Gesellschaft das Wissen des Kopfes mit der Entwicklung eines guten Herzens verbindet. Wir verfügen über eine große Intelligenz, aber es fehlt uns oft an der guten emotionalen Einstellung, an dem guten Herzen. Auch die Wissenschaft muss mit einer positiven Moti-

vation verbunden werden, und dabei ist die Rolle der Religion, oder allgemein gesprochen, der Spiritualität, ganz unverzichtbar.

Berechtigtes Vertrauen in die Religionen – Missbrauch der Religionen

Ich glaube tatsächlich, dass es gerechtfertigt ist, den Religionen wieder mehr Vertrauen entgegenzubringen, weil die Lehren aller Weltreligionen im Kern gut sind. Nach meiner Überzeugung haben sie Millionen Menschen geholfen. Aber sie sind auch missbraucht worden. Ich denke, es kommt daher, dass Menschen auch dann, wenn sie sich einer Religion anvertrauen, keineswegs vollkommen sind. Sie bringen ihre angestammten Fehler mit in die Religion hinein und vermischen ihre eigensüchtigen Interessen mit ihrer Religionspraxis. Das kommt in allen Religionen vor. Wenn wir jetzt den Dialog suchen, ist es wichtig, dass wir nicht die Fehler der anderen mit den eigenen Idealen vergleichen. Es geschieht sehr leicht, dass man die eigenen heiligen Schriften zitiert und voller Eifer auf die Fehler zeigt, die die Anhänger anderer Religionen im Alltag begehen. Aber das ist nicht fair.

Was in unserer modernen Zeit alle Religionen gut lernen können, ist, dass sie sich demokratisieren müssen. Sie müssen transparenter und liberaler werden. In dieser Hinsicht haben alle Religionen ihre Defizite. Die Zeit ihrer politischen Herrschaft ist, zumindest in den aufgeklärten Ländern, vorbei. Hinter diese wesentliche Errungenschaft der Differenzierung von Politik und Religion in der Moderne darf es kein Zurück mehr geben. Das Dogma kann den freien Geist nicht mehr unterjochen. Der Buddha selber sagte:

»Glaubt nicht einfach an mich, weil ich der Buddha bin, sondern weil ihr meine Lehre geprüft habt, so wie man Gold prüft, indem man es schneidet, brennt und feilt und damit feststellt, ob es wirklich von Wert ist.«

Genauso müssen die Religionen sich gefallen lassen, sich immer wieder überprüfen und kritisieren zu lassen. Sie müssen ihren Wert beweisen. Institutionen gegenüber gilt es stets skeptisch zu sein und zu überprüfen, ob sie den Menschen dienen oder nur noch sich selber. Der Dalai Lama hat einmal gesagt: »Wenn die Religionen noch mehr Leid in die Welt bringen, dann muss man darüber nachdenken, ob man sie abschafft.« Aber auf der anderen Seite ist er natürlich davon überzeugt, dass die Religionen im Kern positiv sind, und dass nach wie vor durch die Religionen mehr Nutzen entsteht als ohne sie.

Die Gemeinsamkeiten der Weltreligionen

Der Inhalt einer Religion ist etwas sehr Subtiles. Denn er weist über die Sinne hinaus und wird deshalb oft nicht leicht geglaubt. Aber das, was den Religionen gemeinsam ist, ist ganz einfach zu verstehen: dass wir andere nicht schä-

digen sollten, dass wir anderen – wo immer es uns möglich ist – helfen sollten, dass wir Geduld entwickeln, Ehrlichkeit, Menschlichkeit, Zufriedenheit, Brüderlichkeit. Ich denke, das sind Stichworte, die für alle Religionen gelten.

Darüber hinaus ist gerade aus buddhistischer Sicht aber auch die Entwicklung des Geistes sehr wichtig: die Geistesschulung. Die Hinwendung zum Mystischen, zur Veränderung im eigenen Inneren, ist heute ein entscheidender Beitrag, den die Religionen leisten müssen. Denn es geht letztlich darum, unseren Egoismus zu verringern, und das können wir nur durch Arbeit an uns selber. Weitere wichtige Beiträge sind die Beziehungsfähigkeit des Einzelnen, der Glaube, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, dass die Handlungen in diesem Leben eine Auswirkung auf unser langfristiges Schicksal nach dem Tod haben, und dass wir zur Erlösung fähig sind.

Auf der ganz praktischen Ebene ist es meines Erachtens auch möglich, dass Menschen verschiedener Religionen gemeinsame Gebete durchführen – etwa in Form von Kettengebeten, bei denen jeder seine Gebete einzeln vorträgt, aber alle doch gemeinsam auftreten. Es sind vielleicht auch gemeinsame Pilgerreisen an die heiligen Orte der verschiedenen Religionen möglich. Diskussionsforen gibt es sowieso. Aber auch gemeinsame Stille und gemeinsame Meditation wären neben den bloßen Worten sehr hilfreich.

Wenn es so etwas wie eine universelle Religion gibt, dann – denke ich – ist das die Liebe. Und man sollte sie nicht allein für eine Religion reservieren – etwa indem man sagt, das Christentum hätte die Liebe alleine als höchsten Wert, und der Buddhismus oder andere Religionen hätten sie nicht. Das ist nicht richtig. Ich glaube, dass in allen großen Religionen mit der wahren Liebe das Gleiche gemeint ist: es ist der Wunsch, dass es anderen Wesen gut geht, insbesondere wenn sie sehr starkes Leiden erleben. Und das ist letztlich auf dem Gebiet der Praxis der gemeinsame Kern aller Religionen.

Unterschiede und gegenseitige Inspirationsmöglichkeiten der Religionen

Gleichzeitig ist aber die Verschiedenheit zwischen den Religionen nicht unter den Teppich zu kehren. Es gibt Unterschiede auf philosophischem Gebiet. Der Buddhismus benutzt zum Beispiel nicht den Ausdruck Gott, sondern er spricht vom Karma, d.h. von den Handlungen, durch die die Wesen letztlich ihr Schicksal selbst bestimmen. Das Erstaunliche ist aber, dass das Ergebnis für die praktische Lebensführung trotz dieser unterschiedlichen Philosophie ähnlich ist. Dabei handelt es sich um ein unterschiedliches Bekenntnis, und es macht keinen Sinn, die Religionen einfach zu einer Art Einheitsreligion zu vermischen, so wie man auch nicht unterschiedliche schmackhafte Gerichte zu einer Suppe anrührt. Da der Buddhismus etwas anders angelegt ist als die anderen Religionen, können die anderen Religionen sich im Dialog mit dem Buddhismus sehr gut spiegeln und selbst erkennen.

Es ist viel besser, wenn wir ein breites Angebot von verschiedenen Religionen haben, die den Veranlagungen der einzelnen Menschen am meisten entsprechen. Religionen sind ja in verschiedener Zeit an verschiedenem Ort für unterschiedliche Menschen entstanden. Deshalb können sie sich nicht vollkommen gleich ausdrücken, auch wenn ihre mystische oder tiefste Erfahrung ähnlich zu sein scheint. Sobald man Erfahrungen in Begriffe kleidet, muss es zwangsläufig Unterschiede geben. Und deshalb ist es gut, dass es verschiedene Religionen gibt, die verschiedenen Menschen entgegenkommen. Am Ende kann man ja auch durchaus Freude daran haben, dass es eine solche Vielfalt von Religionen gibt. Wenn wir also jemanden treffen, der ernsthaft an eine Religion glaubt, dann ist das ein Grund zur Freude. Wir können dann hoffen, dass diese Person auch daran interessiert ist, in dieser globalisierten Welt menschliche Werte zu etablieren und nicht alles den Kräften des Marktes allein zu überlassen. Auf jeden Fall ist die Welt kleiner geworden durch die modernen Verkehrs- und Kommunikationsmittel und die Situation zwingt uns dazu, uns kennen und verstehen zu lernen. Dazu gibt es keine Alternative. Die Zeit aggressiver Mission scheint mir denn auch vorbei zu sein. Besser als die Haltung der Eifersucht und Konkurrenz ist es, sich daran zu freuen, wenn eine Tradition offenbar zu einer Person passt und sie glücklich macht. Aber ich denke, dass es im Allgemeinen gut ist, erst einmal in seiner angestammten Tradition zu bleiben. Anstatt neue Religionen zu schaffen wäre es geschickter, die alten Traditionen neu zu beleben. Darüber hinaus gibt es natürlich in Sonderfällen Menschen in unserem Kulturkreis, die sich zu anderen Religionen als dem Christentum zuwenden, so wie es ja umgekehrt etwa auch in Asien heute Christen gibt.

Der Buddhismus kann vielleicht zu einem friedlichen Nebeneinander in den heutigen multikulturellen Metropolen des Westens seinen Beitrag leisten, weil er eine gewisse Erfahrung mit tolerierter Vielfalt hat. In seiner eigenen Tradition gibt es sehr verschiedene Untertraditionen, und dabei ist nie die Absicht aufgekommen, sie alle gleich zu machen. Das hat im Buddhismus relativ gut funktioniert. Wir begründen die Unterschiede dadurch, dass die Religionsstifter sehr genau wussten, mit welchen Mitteln sie die Menschen ihrer Zeit und Umgebung so erreichen können, wie es für sie am besten ist. Man nennt das im Mahayana-Buddhismus die »Geschickten Mittel«. Es gibt ja auch keine Medizin, die für alle gleichermaßen geeignet ist, sondern jeder sollte die einnehmen, die für seine Situation zuträglich ist. So kann man zwar seine eigene Religion für sich selber für die beste halten und doch die anderen tolerieren. So sieht der Buddhist etwa die Stärke seiner eigenen Religion in der analytischen Schärfe mit der Philosophie des so genannten »Entstehens in Abhängigkeit«, die auch mit dem Namen Leerheit bezeichnet wird, erläutert wird und kann doch den ihm fremden Begriff Gott als für andere nützlich erachten.

Einen weiteren Aspekt des Buddhismus, der im Blick auf die Frage nach Einheit und Vielfalt der Religionen konstruktiv sein kann, sehe ich in einer

Brückenfunktion zwischen Religion und Wissenschaft, weil er einerseits sehr wissenschaftliche Züge hat und andererseits doch spirituell eingestellt ist. Darüber hinaus liegt die Stärke des Buddhismus in der Meditationspraxis, mit der er die anderen Religionen dazu inspirieren kann, ihre eigenen geistlichen Übungen, die heute in der westlichen Öffentlichkeit stark nachgefragt werden, wieder zu beleben. Die theistischen Religionen dagegen sind ein Vorbild in Bezug auf die Entwicklung von Vertrauen und praktizierter Nächstenliebe, auch für Buddhisten.

Arbeit an einer menschenwürdigen Kultur des Mitgefühls

Ich persönlich bin überzeugt: Wenn wir unsere Religion nicht nur benutzen, um Recht zu behalten, sondern sie wirklich anwenden und leben, dann werden wir uns auch gegenseitig vertrauen und werden unseren Glauben auch für die Gesellschaft konstruktiv umsetzen können. Es ist vor allem eine Frage der Anwendung, nicht nur der Theorie. Dazu möchte ich an ein schönes Wort von Carl-Friedrich von Weizsäcker, gesprochen auf einer Tagung mit dem Dalai Lama, über den Menschen des 21. Jahrhunderts erinnern: Ideal sei aus seiner Sicht ein Mensch, der gleichzeitig die Ethik des Christentums praktiziert und dabei auch die mystische Weisheit des Buddhismus und das Wissen der modernen Naturwissenschaft in sich vereint. Wenn alle drei Aspekte in einem Menschen zusammenkämen, dann wäre die Chance groß, dass die Menschen im 21. Jahrhundert wirklich glücklicher werden als im 20. Jahrhundert mit all seinen Leiden.

In diesem Zusammenhang ist die religiöse Erziehung der Jugendlichen von entscheidender Bedeutung. Das Gefühl für das Religiöse muss am Leben erhalten bleiben, damit die nachwachsende Generation nicht nur ihren Verstand, sondern auch das gute Herz und ein gutes Verhalten schulen lernt. Nur so wird es möglich sein, in einer pluralistischen Kultur die Standpunkte der jeweils anderen zu respektieren und gewaltsame Auseinandersetzungen zu vermeiden. So heißt es etwa im Hamburger Lexikon der Religionsgemeinschaften: »Die religiösen Spuren sind so alt wie die Spuren der Menschheit überhaupt, und darum spricht viel dafür, diesem Geheimnis selbst eine inhärente Lebendigkeit zuzutrauen. Als Arbeitshypothese für den praktischen Umgang mit den Religionen in Hamburg empfiehlt es sich, in Ehrfurcht und Respekt das Geheimnis der jeweiligen Religionen gelten zu lassen und in diesem Respekt eine Geisteshaltung einzuüben, die für die Zukunftsgestaltung dieser Stadt von fundamentaler Bedeutung ist.« (Grünberg/Slabang/Meister-Karnikas 1994, 221) An dieser Aufgabe müssen die Religionen in der Tat gemeinsam arbeiten. Die Formulierung der letzten Dinge kann ruhig unterschiedlich sein, solange in diesen sozialen Fragen eine gemeinsame Verantwortung erkannt wird.

Dialog als spirituelle Erfahrung des Einzelnen

Neben diesen wünschenswerten Wirkungen des interreligiösen Dialogs auf die Gesellschaft möchte ich hervorheben, dass ich selber erfahren durfte, wie hilfreich es für die eigene persönliche spirituelle Entwicklung ist, sich auf das Abenteuer dieses Austausches einzulassen. So lernt man im Dialog die eigene Religion aus einer anderen Perspektive zu sehen und kann den eigenen Horizont erweitern. Fern davon, seinen Glauben zu verlieren, stärkt sich das Verständnis des Wesens und des Nutzens der Religion überhaupt, wenn man ihre verschiedenen Spielarten kennen lernt. Damit wird man gefeit gegen dogmatisches, starres und absolutistisches Denken, und genau das scheint mir ein wesentliches Ziel aller Religionspraxis zu sein: zu erkennen, dass alle Dinge in Veränderung begriffen sind und nur in wechselseitiger Beziehung existieren können. Diese Erkenntnisse führen dann auch zu der Einsicht, dass wir auf diesem kleiner werdenden Planeten heute nur noch überleben können, wenn wir unsere grundlegende Einheit in Erfahrung bringen und uns an der daraus hervorgehenden Vielfalt erfreuen lernen. Insofern kann die Begegnung im interreligiösen Dialog auf vielen Ebenen zu Transformationen des Einzelnen und der Gesellschaft hin zu einer Kultur des Mitgefühls beitragen.

Literatur

- Brück, Michael von/Whalen Lai, Buddhismus und Christentum, München 2000.
- Grünberg, Wolfgang/Slabaugh, Dennis/Meister-Karnikas, Ralf, Lexikon der Hamburger Religionsgemeinschaften, Hamburg 1994.
- Dalai Lama, Das Herz aller Religionen ist eins, München 1999.
- Tibetisches Zentrum Hamburg, Buddhistische Stellungnahme »Zur Konzeption des Religionsunterrichts«, in: Doedens, Folkert/Weiße, Wolfram (Hg.), Religionsunterricht für alle, Hamburger Perspektiven zur Religionsdidaktik, Münster 1997, 50-52.
- Petersen, Oliver, Konzepterarbeitung zur Buddhologie an der Akademie der Weltreligionen, in: Knauth, Thorsten/Weiße, Wolfram, in: Akademie der Weltreligionen, Konzeptionelle und praktische Ansätze, Dokumentation Erziehungswissenschaft. Schriften aus dem FB 06 der Universität Hamburg, Hamburg 2002.